

Anlage 1

Wissenschaftliche Beurteilung zur Anregung nach § 24 Gemeindeordnung NRW

hier: Aufstellung des Reliefs „Herkules“ zum Fresko am Transformatorenhaus Ecke Philippstr./ Hohfuhrstr. und Anbringung einer Erklärungstafel



1. Wilhelm Nida-Rümelin (1876-1945),
Der barmherzige Samariter



2. Hermann Paul Simon (1892-1964), Herkules im Kampf mit der Hydra

Frage:

Ist der Wandel des medizinischen Leitbildes anhand der beiden genannten Darstellungen nachzuvollziehen bzw. symbolisiert die Herkules-Darstellung unmissverständlich einen Vollzug von Zwangsmaßnahmen aufgrund des sog. Erbgesundheitsgesetzes im 1939-1941 neuerbauten Isolierhaus des Lüdenscheider Krankenhauses?

Mit der unmittelbaren Gegenüberstellung der beiden Darstellungen, die beide aufgrund ihrer Entstehungszeit und des baulichen Zusammenhangs mit der Lüdenscheider Krankenhausgeschichte in Verbindung stehen, wird durch die Anregung nach § 24 der Gemeindeordnung NRW ein konkreter inhaltlicher Vergleich gesucht. Dieser würde aber weder den historischen noch den architektonischen Zusammenhang der Entstehung beider Darstellungen berücksichtigen. Darüber hinaus ist unter künstlerisch-formalen Gesichtspunkten der Vergleich einer in privatem Auftrag entstandenen Freskomalerei in bewusst schlichtem, volkskunstaffinem Stil mit einem im öffentlichen (städtischem) Auftrag gefertigten Bauschmuck (Bauplastik) disproportional bzw. in sachlicher, ästhetischer, bildsprachlicher und formaler Hinsicht asymmetrisch.

Worum handelt es sich bei den angesprochenen Objekten?

Der angestrebte Diskurs zwischen den Werken stellt zwei Objekte in den Mittelpunkt. Es handelt sich um künstlerische Gestaltungen im öffentlichen Raum, die dem Bereich „Kunst am Bau“ zuzuordnen sind. Die kritische Einordnung solch künstlerischer Darstellungen

erfordert sowohl eine inhaltliche Deutung aus und im Kontext der Entstehung als auch unter Berücksichtigung der künstlerischen Vita des ausführenden und/oder beauftragten Künstlers.

1. Fresko „Der barmherzige Samariter“ Philippstraße/Ecke Hohfuhstraße

Das Gebäude, an dessen Außenwand sich das Fresko befindet, wurde nach Angaben der Stadtwerke 1922 mit einem Kostenaufwand von 150 000 bis 200 000 Mark errichtet „zum Zwecke der Einrichtung einer Transformatorenstation für die Stadtwerke Lüdenscheid“. Die Freskomalerei „Der barmherzige Samariter“ wurde bereits bei der Errichtung der Station eingeplant und von Professor Wilhelm Nida-Rümelin (1876–1945) gestaltet. Die Station baute man in den Jahren 1949/1950 um, als die vorhandene Trafokapazität für die Versorgung des Krankenhauses und des umliegenden Stadtbereichs nicht mehr ausreichte.

Die eigentliche Stromversorgung wurde Anfang der 80er Jahre in einen Raum neben dem Gebäude verlegt. Die ursprüngliche Station nutzten die Stadtwerke zwischenzeitlich als Lager für Straßenbeleuchtungsmaterial.

Das Fresko wurde 1985 von dem Lüdenscheider Malermeister Fritz Eckern umfangreich restauriert, 1991 erfolgte der Eintrag in die Baudenkmalliste. Weitere Restaurierungen erfolgten 2011 und 2024. Die 1991 erfolgte Eintrag in die Denkmalliste der Stadt Lüdenscheid betrifft das gesamte ehem. Brunnenhaus unter Einbeziehung der angrenzenden Bereiche der Umfassungsmauern als repräsentative Ecksituation. Es handelt sich also sowohl um einen Objekt- als auch Umgebungsschutz, da eine Beeinträchtigung des Baudenkmals nicht nur dann vorliegt, wenn dessen Substanz verändert wird, sondern auch bei einer Veränderung der Umgebung des Baudenkmals zum Tragen kommt.

Zur Darstellung:

„Das erste Fresko-Bild in Lüdenscheid“, so titelte der Lüdenscheider General-Anzeiger am 27.10.1922. Diese Arbeit wurde an der „Brunnenanlage am Städtischen Krankenhaus“ angebracht und „ist ein Werk des Münchener Malers und Bildhauers Nida Rümelin, dessen Name den diesjährigen Besuchern der Gewerbeschau [es handelt sich um die Große Gewerbeschau 1922 in München, d.Verf.] nicht unbekannt sein wird, da er der Gestalter der großen Haupthalle und des Hallenbildes ist“¹. Im Folgenden wird vor allem die komplizierte Freskotechnik erläutert. Erst der letzte Satz des aufschlussreichen Artikels gibt Hinweis auf das dargestellte Motiv und die Entstehung: „Das kleine Bild am Krankenhaus stellt den barmherzigen Samariter dar und ist eine Stiftung benachbarter Kunstfreunde.“²

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist ein geläufiges Thema der bildenden Kunst christlicher Prägung und gilt als Vorbild christlicher Nächstenliebe. Die Entstehung des Freskobildes ging auf eine private Initiative zurück (vgl. Zitat oben) und steht möglicherweise auch in Zusammenhang mit den seit 1870 für die Pflege im Lüdenscheider Krankenhaus tätigen Schwestern (Diakonissen) vom Mutterhaus Sarepta der Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld. Ab 1902 stand diesen ein Schwesternwohnheim an der Hohfuhstraße zur Verfügung. Der inhaltliche und formale Zusammenhang mit dem Typus des sog. Heiligenhäuschens (Altar- oder Andachtshäuschen) katholisch geprägter Landschaften, einem Kleinbauwerk zum Schutz einer darin aufgestellten Heiligenfigur oder eines Heiligenbildes, ist offensichtlich. Heiligenhäuschen waren immer ein Zeichen der Frömmigkeit

¹ Lüdenscheider Generalanzeiger, Nr. 253 v. 27.10.1922

² wie Anm. 1

und Orte der Besinnung. Sie wurden häufig nicht von der Allgemeinheit, sondern von einzelnen Familien gestiftet, die dadurch in der Öffentlichkeit ihre christliche Verbundenheit dokumentierten – so auch in dem vorliegenden, anonym gebliebenen Fall.

Zum Künstler:

Der in Linz geborene Bildhauer und Freskenmaler Wilhelm Nida-Rümelin studierte nach der Gesellenprüfung ab 1894 an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Prof. Wilhelm von Rümmer und Ernst Pfeifer. Er gründete sein eigenes Atelier und erhielt sofort freie Aufträge in München, Bremen und Essen. 1905 bis 1908 wurde Nida-Rümelin als Leiter der Bildhauerklass an die Kunstgewerbeschule in Kassel berufen. 1908 hielt er sich für zwei Jahre in Rom auf. Ab 1910 arbeitete er wieder als selbstständiger Bildhauer und Freskenmaler in München.

Von 1923 bis 1941 unterrichtete er als ordentlicher Professor für Bildhauerei und Keramik an der damaligen Staatsschule für Angewandte Kunst in Nürnberg. Nach seiner Pensionierung zog er im Oktober 1941 wieder zurück nach München. Der vormals dort tätig gewesene Klassizist Adolf von Hildebrand (1847-1921) hatte einen großen Einfluss auf die künstlerische Entwicklung Nida-Rümelins.

Nida-Rümelins Kunstverständnis stand im Einklang mit den ästhetischen Vorstellungen des NS-Regimes, daher behielt er während des »Dritten Reichs« seine Nürnberger Professur, erhielt Aufträge für Repräsentationsbauten der neuen Machthaber und konnte an mehreren Ausstellungen teilnehmen. So stellte Wilhelm Nida-Rümelin zum Beispiel auf der »Großen Deutschen Kunstausstellung« 1937 in München aus. 1942 erhielt er den Linzer Preis für bildende Kunst. Er nahm sich am 14. Mai 1945 in Schäftlarn bei München das Leben.

Nida-Rümelin war als selbstständiger Künstler im Bereich Bauplastik und Freskenmalerei auf Aufträge aus öffentlicher und/oder privater Hand angewiesen. Stilistische Bandbreite, hohe formale und inhaltliche Vielseitigkeit und die Fähigkeit der problemlosen Aneignung unterschiedlicher Stile ermöglichten ihm die Beteiligung an der Ausführung zahlreicher Projekte. Er galt als „Meister des Stilpluralismus und kunstfertiger Kenner der Kunstgeschichte.“ Christliche Inhalte oder Symbolik wurden zumeist in säkularisierter Form verwendet und in den geforderten Zusammenhang transponiert.

Vgl.: Kriegerdenkmal, 1924, Stein, 4,85 x 2,8m, Passau, Dom

2. Relief „Herkules im Kampf mit der Hydra“, rheinischer Muschelkalk

Das Relief befand sich ursprünglich über dem Eingang des 1941 eingeweihten Isolierhauses des städtischen Krankenhauses Lüdenscheid.

Ein kurzer Exkurs zur (Bau-) Historie des Lüdenscheider Krankenhauses gibt Aufschluss über den Entstehungszusammenhang der Bauplastik.

1899 war der Krankenhaus-Neubau an der Philippstraße fertiggestellt worden. Weitere Um- und Anbauten wurden in den folgenden Jahren notwendig: für Infektionspatienten, weitere Operationssäle, eine Kinderstation, eine Röntgenabteilung. Die Einweihung eines weiteren neuen Gebäudeteils fand 1914 statt. Nach dem Ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Situation, erst 1925 konnte das Dachgeschoss weiter ausgebaut werden. Die steigende Zahl der Geburten im Krankenhaus – vor dem Krieg höchstens vier, 1926 mehr als hundert –

machten die Einrichtung einer neuen Wöchnerinnenstation unumgänglich. Dazu plante man einen Erweiterungsbau an der Philippstraße, der 1930 fertiggestellt wurde.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beanspruchte die Wehrmacht die Hälfte des auf mittlerweile 400 Betten angewachsenen Krankenhauses. Die Kapazitäten des 1913 erbauten Isolierhauses zur Behandlung von Epidemien gestalteten sich zunehmend mangelhaft, so dass das Rote Kreuz mit im Hof errichteten zusätzlichen Baracken aushelfen musste.

Im Rahmen weiterer Baumaßnahmen des Lüdenscheider Krankenhauses wurde neben einer Kinderklinik, einem Schwesternwohnheim auch 1939-1941 ein neues Isolierhaus errichtet. Dazu wurden im Vorfeld kontinuierlich die angrenzenden Grundstücke des Krankenhausareals aufgekauft.

Der Bau von sog. Isolierhäusern ist vermehrt in den 1920er Jahren festzustellen. Dem Ausbruch hochansteckender Krankheiten, vor allem Scharlach und Tuberkulose, konnte nur in der Separation mit außerordentlich strengen Hygienevorschriften begegnet werden. Die Entdeckung des Penicillins 1928 durch Alexander Fleming sollte zukünftig die Behandlung von hochansteckenden Erkrankungen erleichtern. Erste praktische Anwendungen von Penicillin starteten zu Beginn der 1940er Jahre, nach Deutschland gelangte der Wirkstoff erst mit den Besatzungstruppen. Ab Anfang der 1950er Jahre war Penicillin zwar verfügbar, aber teuer und wurde daher noch zurückhaltend eingesetzt. Die Einrichtung von sog. Isolierstationen oder abgeschlossenen Baukörpern als Isolierhäuser war insbesondere während der Kriegszeit und weiter noch bis in die Nachkriegszeit notwendig.

In Lüdenscheid reichte das ursprünglich noch vor dem Ersten Weltkrieg erbaute Isolierhaus seit langem nicht mehr aus.

Im Verwaltungsbericht der Stadt Lüdenscheid für die Zeit vom 1. April 1941 bis 31. März 1949 (Sammlung Schumacher, Museen der Stadt Lüdenscheid) findet sich auf Seite 17 der Hinweis: „Das neue Isolierhaus mit 90 Betten wurde am 23.6.1941 mit einer schlichten Feier der Benutzung übergeben.“ Der Lüdenscheider Generalanzeiger berichtete am 24. Juni 1941 ganzseitig über die „Weihe des neuen Isolierhauses“.³ Im Vordergrund stand die Beschreibung der architektonischen Besonderheiten und hygienisch-medizinischen Inneneinrichtung des Erweiterungsbaus des Städtischen Krankenhauses. Die Baugenehmigung wurde am 8.5.1939 erteilt. Es handelte sich um ein Isolierhaus und diente der separierenden Behandlung von Patientinnen und Patienten, die aufgrund hochinfektiöser Erkrankungen, wie insbesondere Tuberkulose, behandelt werden mussten. Auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses existierte bereits ein weitaus kleineres Isolierhaus, das jedoch nicht mehr dem „neusten Stande der Technik und Hygiene“ entsprach und die steigende Zahl der Kranken nicht mehr aufnehmen konnte.

Eine Detailabbildung gibt Aufschluss über die Anbringung und verhältnismäßige Größe der Bauplastik. Das beinahe vollplastisch herausgearbeitete Relief zeigt eine unbekleidete männliche Gestalt in Angriffshaltung. Die linke Hand hält eine Art Umhang, die rechte führt über Kopf horizontal ein Schwert. Am rechten Rand windet sich eine mehrköpfige Schlange, auf deren Leib und Schwanzteilen der Kämpfer in breitem Ausfallschritt Position bezogen hat. Offensichtlich war es dem Bildhauer ein Anliegen, das darzustellende Motiv der beinahe quadratischen Fläche der Bauplastik geschickt einzupassen. Das Entstehungsdatum ist am oberen rechten Rand eingemeißelt: 1940.

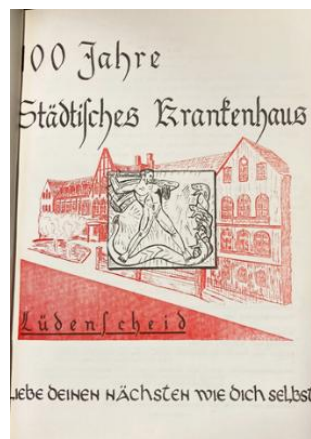
Es handelt sich um die Darstellung des Herkules im Kampf gegen die Hydra, ein neunköpfiges Ungeheuer, eine riesige Wasserschlange, die acht unsterbliche Köpfe besaß, die stets

³ Lüdenscheider Generalanzeiger, Nr. 87/88 v. 24.06.1941

nachwachsen, und einen sterblichen Kopf. Herakles konnte nach hartem Kampf das schreckliche Monstrum töten. Der Text zur Abbildung im Bericht des Lüdenscheider Generalanzeigers lautet: „Das ist der Eingang. Ueber dem Portal ist ein symbolisches Relief angebracht, das den Kampf mit der neunköpfigen Hydra zeigt. Das Relief wurde von dem Kölner Bildhauer S i m o n aus rheinischem Muschelkalk angefertigt.“⁴

Dieser namentliche Hinweis auf die Urhebererschaft der Bauplastik führt uns zu Hermann Paul Simon, geboren 1892 in Bernkastel-Kues.⁵

Simons Künstlerlaufbahn begann in Köln und Trier, wo er das Handwerk des Holzbildhauers und Steinmetzes erlernte. Nach dem Besuch der Trierer Kunstgewerbeschule ging er auf die Kunsthochschulen von Weimar und Dresden. Dort avancierte er zum Meisterschüler der bedeutenden deutschen Bildhauer Richard Engelmann (Dresden) und Georg Wrba (Weimar). Nach dem Ersten Weltkrieg machte sich Simon selbstständig und richtete ein eigenes Atelier in Köln ein. Zu den wichtigsten Werken des Wahrheinländers zählen unter anderem der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Hochaltar von St. Paul in Köln sowie mehrere Gewölbefiguren des Kölner Domes, aber auch bauplastische Arbeiten für die Deutzer Messe 1924. Simon war vornehmlich im Bereich der Sakralskulptur tätig, so erhielt er z.B. den Auftrag, die Figuren für die Krippe des Xantener Domes zu schnitzen. Sein Kölner Atelier wurde bei einem Luftangriff zerstört. Nach dem Krieg siedelte Simon nach Bonn um, er erhielt zahlreiche öffentliche Aufträge und starb dort 1964.



In einer 1960 erschienenen Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Städtischen Krankenhauses Lüdenscheid⁶ erscheint eine skizzenförmige Zeichnung des Reliefs an prominenter Stelle des Titelbildes vor einer Fassadenzeichnung des Altbaus (wohl lt. Impressum von Otto Budde gefertigt). Auf den Seiten 99–103 folgt eine ausführliche Baubeschreibung einschließlich einer Darstellung der entstandenen Baukosten.

Anlass und Notwendigkeit des Erweiterungsbaus werden wie folgt beschrieben:

„Wieder einmal war ein Erweiterungsbau des Krankenhauses fertig geworden. Wir erinnern uns noch, daß das alte Isolierhaus am Vorabend des ersten Weltkrieges eingeweiht worden

⁴ wie Anm. 3

⁵https://www.volksfreund.de/region/trier-trierer-land/vor-125-jahren-wurde-der-bildhauer-hermann-paul-simon-geboren-in-seiner-heimat-hat-er-viele-spuren-hinterlassen_aid-7272765

⁶ 100 Jahre Städtisches Krankenhaus Lüdenscheid, hrsg. und hergestellt vom Hauptamt der Stadtverwaltung Lüdenscheid. Lüdenscheid 1961

war. In der Zeit zwischen beiden Kriegen war dieses Haus zu klein geworden. Beim Auftreten auch der kleinsten Infektionsepidemie war das Krankenhaus gezwungen, Baracken aufzustellen. Daneben fehlte es dringend an Räumen zur Absonderung der Tuberkulosekranken. – Angesichts dieser Tatsache mußte sich der Oberbürgermeister zum Neubau eines Isolierhauses entschließen, und er ließ durch das Bauamt im Jahre 1938 Pläne ausarbeiten, die unter Ausschluß der Tuberkulosestation eine Aufnahmefähigkeit von 40 Betten vorsah – also ein Lösungsbehelf, der nicht einmal den augenblicklichen Bedarf befriedigte. Das rief den Obermedizinalrat Dr. Josten von der Regierung Arnsberg auf den Plan, dem ein Haus mit 40 Betten auf keinen Fall genügte. Ein langwieriges Tauziehen zwischen den städtischen und den zuständigen Regierungsdienststellen war die Folge, aus dem – zum Wohle unserer Stadt – Dr. Josten als Sieger hervorging. Auf seine Veranlassung wurde das Isolierhaus, wie es heute noch steht, gebaut. [...] Es wurde – wie wir auch heute noch anerkennen müssen – ein neuzeitlicher, einfacher und doch zweckmäßiger Bau, von Licht, Luft und Sonne durchflutet, errichtet. Allen sanitären Ansprüchen, die gerade hier von überragenden Bedeutung waren, wurde Rechnung getragen. Vor allen Dingen wurde durch die völlige Trennung der Geschosse dafür Sorge getragen, daß z.B. eine Scharlachinfektion bei einem Diphtherie- oder Tuberkulosekranken völlig ausgeschlossen war.“⁷ Im Sommer 1940 waren die Innenputzarbeiten und alle sonstigen rohen Arbeiten fertiggestellt.

Im Verwaltungsbericht der Stadt Lüdenscheid für die Zeit vom 1. April 1941 bis 31. März 1949 (Sammlung Schumacher) findet sich auf Seite 17 der Hinweis: „Das neue Isolierhaus mit 90 Betten wurde am 23.6.1941 mit einer schlichten Feier der Benutzung übergeben.“ Der Lüdenscheider Generalanzeiger berichtete am 24. Juni 1941 ganzseitig über die „Weihe des neuen Isolierhauses“. Im Vordergrund stand die Beschreibung der architektonischen Besonderheiten und medizinisch-hygienischen Inneneinrichtung des Erweiterungsbaus des Städtischen Krankenhauses. Die Baugenehmigung wurde am 8.5.1939 erteilt. Es handelte sich um ein Isolierhaus und diente der separierenden Behandlung von Patientinnen und Patienten, die aufgrund hochinfektöser Erkrankungen, wie insbesondere Tuberkulose, behandelt werden mussten. Auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses existierte bereits ein weitaus kleineres Isolierhaus, das jedoch nicht mehr dem „neusten Stande der Technik und Hygiene“ entsprach und die steigende Zahl der Kranken nicht mehr aufnehmen konnte. (s.o.)

In dem bereits zitierten Bericht des Lüdenscheider Generalanzeigers werden die für die Planung und Ausführung des Baus verantwortlichen Personen erwähnt: „An dieser Stelle möchte ich nicht unterlassen, dem Stadtbaurat Finkbeiner, der seit längerer Zeit zum Heeresdienst einberufen ist, für die voraufgegangene schwierige Planung, an der er gestaltend mitgewirkt hat, wie auch Herrn Architekten Stöckmann zu danken. Mein ganz besonderer Dank gilt Stadtbauoberinspektor Trieschmann, dem die Bauleitung übertragen war und Bauingenieur Lübold, der sich in aner kennenswerter Weise mit den komplizierten Baudetails unermüdlich befaßt hat.“⁸ Weitere Informationen über die am Bau des Isolierhauses beteiligten Architekten/Bauräte/bildende Künstler etc. sind nicht erhalten. Auch die relevante Bauakte war nicht zu finden. Weitere mögliche persönliche Verbindungen städtischer Entscheidungsträger zu dem Bildhauer bleiben Spekulation.

⁷ wie Anm. 6, S. 100 (mit Auszügen aus dem Bericht des Lüdenscheider Generalanzeiger v. 24.06.1941, vgl. Anm. 3)

⁸ wie Anm. 3

Fazit:

Die ikonografische Deutung des Samariter-Motivs konzentriert sich auf den Begriff der Caritas. Das biblische Gleichnis beschreibt die tätige Nächstenliebe als christlich-ethische Weisung. Dieser Grundsatz kann als Leitgedanke ärztlicher Handlungsmaxime betrachtet werden, ist aber in seinem christlichen Grundverständnis durchaus weitgefasster zu deuten. Die Lokation der Darstellung in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses gibt einen konkreten inhaltlichen Zusammenhang, die Entstehung als private Initiative legt wiederum eine besondere persönliche Motivation nahe.

Die Bauplastik im Zusammenhang mit dem Neubau eines städtischen Isolierhauses steht in einem öffentlichen Auftragszusammenhang und bezieht sich konkret auf das Gebäude, dessen Fassade der ursprüngliche Ort der Anbringung ist. Das gewählte Motiv hier: Der Kampf des Herkules mit der vielköpfigen Hydra, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Nutzung des Gebäudes. Diese wird in sämtlichen erreichbaren Quellen ausführlich beschrieben: Die komplexe Aufgabe der Behandlung von Patientinnen und Patienten, die an einer hochinfektiösen Erkrankung leiden, deren Behandlung unter besonderen, schwierigen hygienischen Bedingungen erfolgen muss, um nicht weitere Gefährdungen hervorzurufen. Die medizinischen Möglichkeiten und Erfordernisse zum Wohle und zum Schutz aller Patienten in einer Zeit „vor Penicillin“ wurden kurz beschrieben.

Beide in diesem Diskurs genannten Künstler, Wilhelm Nida-Rümelin als auch Hermann Paul Simon, arbeiteten vor 1933 bereits erfolgreich in einem konservativen Stilkanon. Nida-Rümelin eher klassizistisch geprägt und mit öffentlichen Aufträgen auch im malerischen Bereich tätig, hatte von 1923-1941 eine ordentliche Professur in Nürnberg inne. Simon war im katholisch geprägten Rheinland tätig, seine bildhauerische Arbeit erstreckte sich vor allem auf den Bereich der Sakralkunst.

Für beide Künstler bedeutete die Zeit des Nationalsozialismus eine stilistische Herausforderung, der sie sich beugten. So lassen sich an der Bauplastik des Herkules entsprechende stilistische Muster erkennen, die dem diktatorisch geforderten Zeitstil Genüge tun. Die athletische, kraftstrotzende Körperlichkeit des Herkules finden wir jedoch bereits in anderen historischen Zusammenhängen, so bei einem Relief des Bildhauers Ernst Rietschel, Herkules im Kampf mit der Hydra, Sandstein, Dresden, Semperegalerie, Fassade, Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert:



Das Schwert als Waffe im Unterscheid zur Keule wählte bereits Franz von Stuck in seiner 1915 entstandenen Darstellung des Herkules mit der Hydra:



Nun abschließend zum Anlass dieser Erörterung und damit zur „Anregung nach § 24 der Gemeindeordnung NRW“, die hier zur Debatte steht:

Wesentlich für eine Bewertung der an die Stadt Lüdenscheid herangetragenen Anregung ist die geforderte Herauslösung der beiden zur Diskussion stehenden Darstellungen aus ihrem jeweiligen zeitgeschichtlichen, künstlerischen, lokalen und entstehungsbedingten Zusammenhängen. In einer unmittelbaren Gegenüberstellung wird die Konstruktion eines ideologischen Zusammenhangs geschaffen, dessen zeithistorische Grundlage nicht an diesen Beispielen gegeben ist. Tatsächlich handelt es sich bei der „Anregung“ um den Vorschlag zu einer Collage hoch disparater bildsprachlicher Objekte von größter Beliebigkeit. Sie lassen sich im durch die „Anregung“ intendierten Sinne, wenn man die Objekte kontrafaktisch zu ihrem Entstehungszusammenhang und ihrer eigentlichen Intention absichtsvoll irreführend instrumentalisiert, nur missbräuchlich instrumentalisieren.

An anderer Stelle wurde bereits ausführlich auf die Entwicklungen der Gesundheitspflege, auf die Rolle des Gesundheitsamtes in Zusammenarbeit mit dem sog. Erbgesundheitsgericht in Hagen und die Stellung des städtischen Krankenhauses in Lüdenscheid während der rassenideologischen Anforderungen des totalitären Machtstaates eingegangen: „Von 1933 bis 1938 wurden auf Initiative des Lüdenscheider Gesundheitsamtes an der Altenaer Str. 5 in Zusammenarbeit mit dem Erbgesundheitsgericht zu Hagen insgesamt 209 Menschen zwangsweise sterilisiert – überwiegend im Städtischen Krankenhaus.“⁹ Diese Feststellung betrifft einen Zeitraum, in dem das Isolierhaus, also der Bau des städtischen Krankenhauses, der unmittelbar mit der Bauplastik „Herkules“ in Verbindung steht, weder fertiggestellt noch geplant war, daher also in keinem funktionellen Zusammenhang mit „rassehygienischen“ Eingriffen stehen kann.

Die seitens der Antragsteller formulierte aufklärende Funktion einer Gegenüberstellung der beiden Darstellungen als „Indizien“ für die Enthumanisierung der Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus verkennt, dass mit der örtlichen Verknüpfung auch eine diesem Ort zugewiesene Täterschaft verbunden ist. Mit anderen Worten: Die Darstellung des „Herkules im Kampf mit der Hydra“ beschreibt die Vernichtung der Menschen an diesem Ort. Diese inkludierte Feststellung ist sowohl in wissenschaftlich-kunsthistorischer Sicht nicht korrekt als auch aus historischer Perspektive nicht belegbar.

⁹ Walter, Bernd, Rassenhygiene und Gesundheitspflege in einer Stadtgesellschaft, in: Häffner, Michaela, Trox, Eckhard (Hrsg.), Lockung und Zwang, Kat. Museen der Stadt Lüdenscheid, Lüdenscheid 1999, S. 191-209; George, Uta, Von Westfalen zur Tötung nach Hadamar. Menschen aus Lüdenscheid als Opfer der NS-Psychiatrie, in: Der Reidemeister, hrsg. v. Lüdenscheider Geschichtsverein e.V., Nr. 159, 24.05.2004, S. 1265-1272, mit einem „Zusatz“ von Matthias Wagner.

Wissenschaftliche Recherche und Text: Dr. Susanne Conzen, Leiterin der Galerie der Stadt Lüdenscheid, zuständig Bereich „Kunst im öffentlichen Raum“; verantwortet von und abgestimmt mit: Dr. Eckhard Trox